

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 150.

Berlin, Dienstag den 16. Dezember

1845.

England.

Der Sturm von Badajoz.

(Beiträge zur Schilderung der Mannszucht der englischen Truppen in Spanien.)

Die Gräueltaten, welche von den Engländern nach dem Sturm von Badajoz im April 1812 in dieser Stadt verübt worden, dienen seit lange den französischen Schriftstellern zur Waffe gegen die vielgerühmte Mannszucht der Truppen unter Wellington, und selbst englische Darsteller können nicht immer ihren Abscheu dagegen verbergen. Napier sagt, als er die Einnahme der Stadt beschrieb: „Gebet Gott, daß die Geschichte der Belagerung dieses Plazes mit seiner Eroberung endete. Aber jetzt beginnt das wilde und verzweifelte Laster, welches den Glanz des Heldennamens der Soldaten bedeckt. Schamlose Raubsucht, viehische Unmäßigkeit, wilde Ausschweifung, Grausamkeit und Mord wütheten zwei Tage und zwei Nächte in den Straßen von Badajoz.“

Die folgende Darstellung rührt von einem Augenzeugen her, der während des Sturmes um die Person Wellington's und nachher inmitten der brutalen Ungebundenheit war:

Ich stand auf dem Hügel mit dem Chef des Medizinalwesens, jetzt Sir James M'Grigor, in der Nähe Lord Wellington's, während der Nacht des Sturmes gegen Badajoz. Sobald es dunkel wurde, begannen die verschiedenen Abtheilungen sich in der Richtung der ihnen angewiesenen Punkte zu bewegen, wo der Angriff geschehen sollte. Die tiefe Stille wurde blos von der Glocke der Kathedrale unterbrochen, die in tiefem Tone die Stunde anzeigte. Es war eine schreckliche Stille. Endlich wurden unsere vorrückenden Kolonnen vom Feinde durch seine von den Mauern geworfenen Leuchtflugeln entdeckt. Die Zwischenräume gänzlicher Finsterniß, welche der hellen Erleuchtung folgten, hatten mit dieser eine imponirende Wirkung. Der Kampf begann; das Parapet in der ganzen Fronte spie zwei Stunden lang Feuer aus. Die Blitze, welche durch Explosionen von Pulver und anderen brennbaren Stoffen verursacht wurden, das Krachen der Gewehre, das Plagen der Bomben und Granaten, dies Alles gab den Breschen und der ganzen Fronte ein schauerlich großartiges Ansehen.

Die Verwundeten kamen nun an; von ihnen konnten wir aber keine bestimmte Nachricht erhalten, und doch wurde der dringende Wunsch, Nachricht vom Schauplatze des Kampfes zu haben, immer stärker. Endlich sprengte ein Stabsoffizier heran, ausrufend: „Wo ist Lord Wellington? Mylord, ich bin von den Breschen gekommen; die Truppen scheiterten nach wiederholten Versuchen, in dieselben einzudringen. Es sind so viele Offiziere gefallen, daß die Soldaten, in dem Wallgraben zerstreut, ohne Führer sind, und wenn Eure Herrlichkeit nicht augenblicklich eine bedeutende Verstärkung schicken, so müssen sie das Unternehmen aufgeben; Oberst-Lieutenant M'Leod vom 43sten Regiment ist auf der Bresche getödtet worden.“ Es wurde sogleich ein Licht gebracht, und Lord Wellington notirte mit fester Hand diese Nachricht. Sein Gesicht war bleich und drückte große Besorgniß aus; in seinem Benehmen und seiner Sprache erhielt er vollkommene Ruhe und Selbstbeherrschung. Die Brigade des General-Majors Hay wurde beordert, gegen die Breschen vorzurücken.

Ein zweiter Stabsoffizier kam bald darauf und brachte die Nachricht, daß General Picton das Kastell erobert habe. „Wer bringt diese Nachricht?“ rief Lord Wellington. Der Offizier nannte seinen Namen. „Sind Sie Ihrer Sache gewiß, Sir?“ — „Ich drang in das Kastell mit den Truppen, habe es so eben verlassen und den General Picton im Besitze desselben.“ — „Mit wie viel Leuten?“ — „Mit seiner Division.“ Es ist unmöglich, sich vorzustellen, welche Veränderung dies in den Empfindungen aller Anwesenden hervorbrachte. „Gehen Sie zurück, Sir, und bitten Sie General Picton, seine Stellung unter jeder Bedingung zu behaupten.“ Nachdem dieser Bote abgesandt war, beauftragte Lord Wellington einen zweiten Offizier, nach dem Kastelle zu eilen, um dem General Picton seine Befehle zu wiederholen. In diesem Augenblicke legte ein junger und tapferer Adjutant dem Chef un-

scheidenerweise eine Frage vor, für deren Unangemessenheit er einen Beweis erhielt.

Hier muß ich die Erzählung unterbrechen, um das Schicksal zweier Freunde zu berichten, von denen ich am Abend vor dem Sturme Abschied nahm.

Major Singer und Capitain Cholwich von den Royal Fusileers und ich saßen mehrere Stunden auf einem Hügel und beobachteten die Wirkung, welche unsere Batterien auf die Courtine La Trinidad machten, welche bald in einen Haufen Trümmer verwandelt war. Der Sturm wurde diesen Abend erwartet. Beim Scheiden schüttelte mir Singer die Hand und sagte: „Morgen werde ich Oberst-Lieutenant oder im Himmelreich seyn.“

Nachdem Picton in dem Besitze des Kastells war und die Brigade des Generals Walker mit Sturmleitern die Bastei St. Vincente, nahe am Guapiana auf der anderen Seite der Stadt, erstiegen hatte, verließ der Feind die Breschen. Diese zu besuchen, setzte ich mich mit Tagesanbruch in Bewegung. Ich begegnete einigen Fusileers und fragte nach ihrem Major Singer. „Wir werfen eben die letzte Schaufel Erde auf sein Grab.“ — „Ist Capitain Cholwich gesund?“ — „Beim Ersteigen dieser Pallisade (welche den Wallgraben durchschneidet) wurde er verwundet, fiel ins Wasser und kam nicht wieder zum Vorschein“

Gleich beim Eingang in die Stadt umfaßte mich ein neunjähriges Mädchen und forderte meine Hülfe por el amor de Dios für ihre Mutter. Eine Anzahl Soldaten von einem ausgezeichneten Regimente war in dem Hause bewaffnet und unter dem Einflusse aller bösen Leidenschaften. Die unglückliche Frau wurde ihr Opfer. Die Stadt ward jetzt ein Schauplatz von Raub und Zerstörung; Soldaten und Weiber haben im Zustande der Trunkenheit alle Kontrolle über sich verloren. Diese und Schwärme von Spaniern und Portugiesen aus der Nachbarschaft, die zur Plünderung hereinkamen, füllten alle Straßen. Viele wurden ihres Raubes wieder von Anderen beraubt, und dieses war in vielen Fällen von Blutvergießen begleitet, wenn die eine Partei noch nüchtern genug war, Widerstand zu leisten. Unsere Soldaten nahmen Besitz von den Baarenläden, pflanzten sich selbst hinter den Ladentisch und verkauften die Waare. Diese temporären Kaufherren wurden bald von stärkeren verjagt, welche sodann wieder stärkeren Platz machten, und so ging es fort, bis die Ordnung wieder hergestellt war. Unaufhörlich feuerten die Soldaten ihre Gewehre durch die Schloffer der Hausthüren ab, als das beste Mittel, die Schloffer zu erbrechen, und auch mitten in den Straßen knallten überall Schüsse, so daß viele unserer Leute erschossen und verwundet wurden. Am zweiten Tage nach dem Sturme wurde ein Versuch gemacht, unsere Soldaten zu sammeln, aber vergebens; die Truppen, welche man in die Stadt schickte, um die Ordnung wieder herzustellen, schlossen sich den Plünderern an. Als ich am 9ten (den dritten Tag) wieder in die Stadt kam, stellte sich mir ein Schauspiel dar, das von der Hand eines Hogarth geschildert werden mußte. Hunderte von beiden Geschlechtern lagen auf den Straßen in verschiedenen Kostümen bewegungslos im höchsten Grade der Trunkenheit, oder todt, gefallen von der Hand ihrer Brüder. Kirchen und Klöster, Läden und Magazine von Wein und Branntwein, Privathäuser und Paläste, Alles wurde geplündert. Die Ausüber der Exzesse waren meistens in den Anzügen der Priester, Nonnen, Graven und Fürstinnen. In der Kathedrale sah ich drei Soldaten buchstäblich ertrunken in Branntwein. Hier nämlich war ein großes Gewölbe zu einer Niederlage für geistige Getränke von der französischen Garnison eingerichtet worden. Beim Eindringen unserer Soldaten hat man mit Flintenkugeln die Fässer gelöchert, so daß der Inhalt das Gewölbe überschwemmte und einen See von einiger Tiefe bildete. Diese drei Soldaten betranken sich, fielen hin und erloschen.

Nachdem drei Tage lang die Engländer durch Mißhandlung der Frauen, Plünderung und Mord die Menschheit geschändet, rückte General Power in die Stadt und ließ einen Galgen auf dem Marktplatze aufstellen. Dieser Anblick allein hatte eine magische Gewalt auf die Ausschweifenden. Kein Einziger wurde gefängt, denn die Ordnung war durch die Furcht vor solcher Strafe schnell hergestellt.

Ich muß hier noch von dem Tode eines sehr hübschen jungen Mannes Erwähnung thun. Es war der Capitain St. Pol von den Royal Fusileers, welcher an den schweren Wunden starb, die er beim Sturm erhielt und nachdem man ihm ein Bein abnehmen mußte. St. Pol war ein Sohn des Herzogs von Orleans, Ludwig Philipp, dem er sprechend äh-

*) In spätere Zeit war er ebenfalls bleich und in Angst, als er sagte: „Wäre es doch schon Nacht, oder wären die Preußen da!“ Vor Badajoz mag er gesagt haben: „Wäre es doch schon Tag!“ Bei Waterloo kamen die helfenden Preußen wirklich, bei Badajoz hatten ihn die Franzosen selbst durch ihren Leichtsin, mit welchem sie das die Stadt beherrschende Kastell ohne hinreichende Verteidigung ließen. Während sie die Breschen heldenmüthig verteidigten, ging in ihrem Rücken der wichtige Platz verloren, den sie in gewohnter Sicherheit nicht gehörig bewachten.